

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 19 (1929)
Heft: 1-3

Rubrik: Fragen und Antworten = Demandes et réponses

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Entbindungsanstalten handeln, sondern wie dies bei den Heimentbindungen geschieht. Die Gebräuche hiezu gelangen nicht an die Öffentlichkeit und werden nur von Mund zu Mund überliefert, aber haben meist noch Reste früherer kultischer Handlungen in sich. So wird z. B. in Sifikon die Nachgeburt im Keller des Geburtshauses vergraben, denn sie soll nicht über die Dachtraufe des Hauses hinaus, da sie sonst das Kind nachzieht.

Sifikon.

M. Schaller.

Zwei magische Hausmittel

aus einem handschriftlichen bäuerlichen Rezeptbuch vom Jahre 1765
von Zumikon, Kt. Zürich.

Sägespäne von Haselstauden. Wan ein Ruchen kalberet hat und gewältig trüft und nit verüberen will, so hau ein haslenen stücken im Namen [Gottes des Vaters], Gottes des Sohns und Gottes des heiligen Geistes, versag den stücken, nim die sag spön und Salz undirinanderen zu lücken oder Ruß und Salz und gibß ihn zu lücken, ist brabiert und bewärt.

(Zu vergleichen sind die Mitteilungen des Schw. Idiot. 2, 1675 f. über abergläubigen Gebrauch der Hasel. Z. B.: Mischet man den Ruchen die gedörrten männlichen Näschen der Hasel unter das Salz, so geben sie viel Milch. Basel. Weiteres ebendort 6, 1828 ff.)

Wenn der Rahm nicht buttern will. Wan man rürt und es nit wil anken gen, sa gang und hauw ein hunes eichli im Namen Gottes des Vaters und Gottes des Sohns und Gottes des heiligen Geistes, dän behe (bähe) das Eichli ab dem Feuhr und schlag es um den Rührkübel umben und schlag ein bisli zwüschen den Rührkübel und das Eichli inen, so wird es uf der stes (sollte wol heißen: stel), aber (oder?) steck dreu mässer in den Rührkübel.

(Dazu vgl. vgl. Schw. Idiot. 2, 1676: Wenn der Rahm nicht buttern will, braucht man ihn nur mit 3 Haselzweigen zu schlagen. Luzern.)

Maur (Zch)

G. Ruhn, Pfr.

Fragen und Antworten. — Demandes et réponses.

1. Können Sie mir sagen, ob die Krautweihe am 15. August in der Schweiz üblich ist, auch in den französisch und italienisch sprechenden Teilen? Wie geschieht solches? Welches ist die ungefähre Grenze dieses Brauches?

2. Findet das Fahnen-schwingen oder -Schlagen in der Schweiz auch statt?

Die 1. Frage ist für mich besonders von Interesse, da die westliche Grenze dieses Brauches in meiner Heimat (jetzt Provinz Limburg) liegt.

Dudergem (Belgien).

van Dyck.

Antwort: 1. Kräuterweihe an Mariä Himmelfahrt. Dieser Brauch kommt auch in der Schweiz vor; freilich wissen wir ihn einstweilen nur aus dem deutschen Sprachteil nachzuweisen, und zwar sicher aus den Kantonen Aargau und St. Gallen, also aus der Nordwest- und Nordost-Schweiz (s. Schweiz. Idiotikon 1, 1034; E. Hoffmann-Krayer, Feste und Bräuche 165; D. Stoll, Zur Kenntnis des Zauberglaubens, in: Jahresber. d. Geogr.-Ethnogr. Ges. in Zürich 1908/09, 99.) Stoll zählt die üblichsten Kräuter auf. Diese werden am 15. August in die Kirche gebracht und vor den Altar

gestellt, um von dem Priester mit dem Wunsche gesegnet zu werden, daß sie allen, die davon Gebrauch machen, zur Wohlfahrt der Seele und des Leibes gereichen mögen. Das Garn, mit dem der Strauß, der zuweilen 20 und mehr Pflanzenarten umfaßt, zuerst umwunden war, wird verbrannt, und ebenfalls das Band, sobald es schmutzig geworden. Auch die Schnapsbrenner pflegen ein Sträußchen geweihten Kalmus, Anis, Enzian oder dgl. beim Brennen als Beigabe beizulegen.

Die Leser der „Schweiz. Volkskunde“ sind vielleicht in der Lage, noch weitere Angaben zu machen.

2. Fahnenfliegen. Über diesen in und außerhalb der Schweiz verbreiteten Brauch haben wir in der „Schweiz. Volkskunde“ 12 (1922), 28 f. ausführlich berichtet. E. S.-K.

Milch- und Alpwirtschaft. — Das norwegische Institut für Kulturforschung plant eine Enquete über die norwegische „Sennemwirtschaft“, wozu sie Vergleichsmaterial braucht. Kann uns die Redaktion schweizerische Literatur angeben?

Dslo.

N. Lid.

Antwort. — Über dieses Gebiet gibt es eine reiche Literatur. Bibliographisches bei Barth, Bibliographie der Schweizer-Geschichte (1915) Bd. III, 280 ff., Bibliographie der schweizerischen Landeskunde Fasc. V 9 a b (1895). Weiteres: J. R. Steinmüller, Beschreibung der schweizerischen Alp- und Landwirtschaft. Winterthur 1802/04; M. v. Miaszkowski, Die Verfassung der Land-, Alpen- und Forstwirtschaft der deutschen Schweiz. Basel 1878; F. Anderegg, Allgemeine Geschichte der Milchwirtschaft. Zürich 1894; F. Anderegg, Illust. Lehrbuch für die gesamte schweizerische Alpwirtschaft. Bern u. Leipzig 1896 ff.; F. G. Stebler, Alp- und Weidewirtschaft. Berlin 1903; M. Strüby, Die Alp- und Weidewirtschaft in der Schweiz. Solothurn 1914 (ältere Literatur S. 3. 7 ff.); R. Guzmiller, Die Milchverarbeitung in der Schweiz und der Handel mit Milchzeugnissen. Schaffhausen, Buchdr. Rühn & Co., 1923 (s. „Schweiz. Volkskunde“ 1923, 69 ff.). E. S.-K.

Ho- oder Wo-Wölfe. — In einigen Gegenden von Baden bäckt man an Weihnachten und Neujahr als Festgebäck Ho- oder Wo-Wölfe, deren Namen etymologisch Schwierigkeiten macht. Die bisherigen Feststellungen ergaben: In Wowölfe handelt es sich um ein langes offenes o. In Walzhofen entspricht die Aussprache etwa dem Worte hoo = Hahn, in Moos und Schwarzach spricht man etwa hoo-Wölfe wie hoar = Haar. Eventuell muß auf Ausfall eines Konsonanten geschlossen werden, eventuell auch das o durch ein a ersetzt werden.

Wowölfe können wir nicht nachprüfen, weil man dieses Wort eigentlicher Weise nicht oder doch kaum mehr kennt. Entweder sind die Belege darüber nicht korrekt oder, was wahrscheinlicher ist, ist innerhalb 30—40 Jahren das Wort verschwunden bzw. hat sich gewandelt. Es wird also wohl schwer auch eine Erklärung zu finden sein. Wenn Sie mir aber in dieser Richtung Fingerzeige geben könnten, wäre ich Ihnen sehr zu Dank verpflichtet.

Bühl (Baden).

Dr. C. A. Müller.

Antwort: Zur Etymologie der Wörter Ho- und Wo-Wölfe kann ich nur folgendes sagen: E. S. Meyer, der in seinem „Bad. Volksleben“ S. 482

diese Gebäcke auch erwähnt, aber nur die Form Wowölfe kennt, verweist auf die oberfränkischen „Hauswölfe“, die ebenfalls an Weihnachten gebacken und ganz ähnlich verwendet werden. Könnte nun dieses *Wo* nicht eine Dialektform von Heim (= Wölfe) sein, da doch m. W. *ei* in manchen Gegenden Badens wie *oa* oder getrübtes *a* oder offenes *o* gesprochen wird? Wie es sich mit dem Abfall des *m*, das zunächst zu *n* geworden ist (vgl. schweiz. Heim — Hein — hei), verhält, weiß ich nicht. Wowölfe hätte ich am ehesten als Assimilationsform der Kindersprache angesehen, wobei man aber hätte annehmen müssen, daß sie heute die herrschende geworden wäre, nicht die ältere Homölfe.

E. S.-K.

Amadisli. — Woher kommt der Name dieses Kleidungsstücks, eines kurzen, nur den Unterarm deckenden Ärmels?

Antwort. — Das Wort ist aus dem Französischen *amadis* entlehnt, wo es dasselbe bedeutet. Die Mode kam im 17. Jh. auf, nach dem Kostüm des Helden Amadis in der Oper *Amadis de Gaule* von Quinault, Musik von Lulli (1684).

Kryzi „Kreuzworträtsel“. — Ist diese in Basel gebräuchliche Scherzform nicht unrichtig? Sollte es nicht „Kryzli“ heißen?

Antwort. — Die Kurzformen auf *-i* nehmen in Basel stark überhand. Kryzi ist gebildet wie Auti (Automobil), Flugi (Flugzeug), Handi (Handarbeitschule), Fotbi (Football), Foti (Photographie), Maski (Maskenball), gelegentlich sogar Lofi (Lokomotive), Psi (Eisenbahn u. dgl. Diese Kurzformen nehmen immer das Geschlecht des Stammwortes an. Kryzli wäre also „kleines Kreuz“.

Antworten und Nachträge. — Réponses et Suppléments.

1. Schirm=Aberglauben. — Schw. Wde. 9, 11. 35 und 18, 22 brachte Fragen und Antworten zu dem Aberglauben, daß es Unglück bringe, wenn man im Zimmer unter einem offenen Schirm stehe; in 10, 35 war aus Viel verzeichnet: Trocknet man einen Schirm über dem Bett, so gibt's Familienzwist. In England bringt es Unglück, einen Schirm fallen zu lassen (s. Notes & Queries 155, 459).

E. S.-K.

2. In Jahrg. 15, 17 der Schweizer. Volkskunde las ich eine Notiz über „Zitrone bei Begräbnissen“. Hierzu kann ich Ihnen folgendes mitteilen:

Mein Vater war 1894–1912 Pfarrer in Elstertrebnitz bei Pegau (Bez. Leipzig). Er sowohl wie der Kantor bekam bei jedem Begräbnis eine Zitrone in die Hand, die er auch meist während des Leichenzuges zum Friedhof (vor dem Sarge gehend) in der Hand behielt. Als Sinn der Sitte wurde stets angegeben, sie stamme aus der Pestzeit des 30jährigen Krieges, der Geistliche bekomme die Zitrone, um daran zu riechen — sei es, daß dadurch der Leichengeruch übertäubt werden sollte, sei es, daß man von dem aromatischen Geruch desinfizierende Wirkung erwartete.

Leipzig.

Dr. Schölke.